Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 74. **Sonnabend, den 16. September 1933.** **82. Jahrgang.**

Oswald Spengler.

Den Münchener Philosophen Oswald Spengler haben wir bereits einmal unseren Lesern Arm im Arm mit seinem geistigen Vorläufer aus England, Robert Malthus, vorgestellt, zusammen als diejenigen, denen eine unkontrollierbare Druckerpresse die Möglichkeit bietet, die Menschheit mit einer Art von „Philosophie" zu beglücken, die auf die Grundlinie eingestellt ist: „du sollst entbehren." Doch damit nicht allein genug, träufeln sie in die Seelen eine Narkotin, das die Menschen fast lüstern nach dem Tode macht, es reizt sie irgendwie der „Unabwendbarkeit von Hunger und Elend" zu entgehen, denn der „Untergang des Abendlandes" ist nahe.

Oswald Spengler hat die deutsche Literatur um ein neues „Werk bereichert" und für die Menschen der heutigen Zeit ist nichts so interessant, wie eine Besprechung dieses Buches, die sich in der „Deutsche Bergwerks-Zeitung," also in einem Organ, dem Eisen und Kohle viel realere Angelegenheiten als die deutsche Literatur sind, nachzulesen. Wir stehen in einer Zeitepoche — das ist unsere Meinung — in der nach den Worten eines amerikanischen Staatsmannes „die wachsenden Korporationen vergleichbar der alten Feudalherrschaft, die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen bedrohen." Die Besten aller Nationen ringen um neue Begriffe der sozialen Ethik, die Wissenschaft sucht neue Normen des gerechten Ausgleiches, in den Kirchen erwacht die Nächstenliebe zu neuer Kraft, „es regt sich die Menschenliebe, die Liebe Gottes regt sich nun," da schickt sich der Münchener Philosoph an, den Teufel mit Beelzebub mit folgenden Sätzen auszutreiben: Kapitalismus: „Es (das Schlagwort) soll den Inbegriff des wirtschaftlichen Bösen bezeichnen, die große Sünde der Ueberlegenheit, den Teufel, der sich in Wirtschaftserfolge verkleidet hat. Es ist sogar in gewissen bürgerlichen Kreisen ein Schimpfwort für alle geworden, die man nicht leiden mag, alles was Rang, hat, den erfolgreichen Unternehmer und Kaufmann so gut wie den Richter, Offizier und Gelehrten, sogar die Bauern. Es bedeutet alles was nicht „Arbeiter" und Arbeiterführer ist, alle die nicht auf Grund geringer Talente schlecht weggekommen sind: Es faßt alle Starken und Gesunden zusammen in den Augen aller Unzufriedenen, allen seelischen Pöbels." — — Man wundert sich, daß so etwas heut in Deutschland geschrieben und gedruckt werden darf. Wenn je die symbolischen Scheiterhaufen ein gottwohlgefälliges Werk tuen, dann mußte dieses Machwerk „Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung" mit Pech und Schwefel ausgerottet werden, denn darin geht der Satan um, „der da suchet, wen er verschlinget." — Oswald Spenglers Deutung des Schlagwortes „Kapitalismus" ist einfach Blasphemie!

Ein anderer deutscher Hochschullehrer, der Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, Dr. J. Jastrow, hat in einem kürzlich erschienenen Aufsatz „Seelische Strömungen in Staat und Wirtschaft der Vorkriegszeit" auf die Strömungen, „im System der Organisationen" hingewiesen und schreibt: **„Aus dem wagenden Kaufmann wurde ein Organisator, der die Preise durch Kartelle und Schutzzölle gewährleistet sah. An die Stelle eines ewigen Konkurrenzkampfes mit Auslese der Kräftigsten trat eine Erblichkeit der Aufsichtsrats-Sitze. Eine Generation von Söhnen und Schwiegersöhnen,"** die heut noch alle ihre Sessel innehaben und die der Professor Spengler aus München die „Starken und Gesunden" in den „Augen aller Unzufriedenen, allen seelischen Pöbels" nennt. Um aber vollends zu zeigen, wer der Herr Spengler ist, bitten wir unsere Leser einen alten Freund zum Verständnis heranholen zu dürfen, der noch nicht einmal die „Generation von Söhnen und Schwiegersöhnen" erlebt, aber Kraft eines hellseherischen Geistes kommend gefühlt hat, der Deutsche Friedrich Nietzsche sagt von dem Kapitalisten heutiger Prägnanz, den das Schreiberlein Spengler gern maskieren möchte: **„Den Fabrikanten und Großunternehmern des Handels fehlten bisher wahrscheinlich allzusehr jene Formen und Abzeichen der höheren Rasse, welche erst die Personen interessant werden lassen."** Möglich, daß die „Generation von Söhnen und Schwiegersöhnen" das einmal gelesen und nicht verdaut hat und daß sich diese „Personen interessant werden" ließen, in dem sie sich als Attribut ihrer Unfehlbarkeit das Monokel, das der heutige „Kapitalist" gern trägt, beigelegt und dabei auf die Züchtung „der höheren Rasse" vergessen haben. Denn hätten sie, die Kapitalisten, um nochmals den Philosophen Nietzsche, nicht den „Phisophen" Spengler reden zu lassen, „die Vornehmheit des Geburtsadels in Blick und Gebärde, so gäbe es auch keinen Sozialismus der Massen." Es ist möglich, daß Nietzsche auch die Mächtigkeit seines idealistischen Typs überschätzt hat, aber „den Fabrikanten und Großunternehmer" er richtig erkannt — den Spengler mit gestohlenen Federn schmücken möchte — denn sonst „gäbe es" heut keine Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise.

Zeitenwende.

„Die Zeit, da man alles Göttliche vermenschlichte, alles menschliche versachlichte, geht auch im europäischen Geistesleben ihrem Ende zu. Immer mehr und immer klarer dämmert auch in den Völkern die Erkenntnis der Irrwege auf, die sie so lange gegangen, noch unsicher zwar, doch schon ahnend, sehnend und verlangend stehen sie wieder vor den Toren, die zu den höchsten Gütern der Menschheit, zu Ewigkeitswerten führen. Es ist unverkennbar, daß sich in unseren Tagen ein gewaltiger geistiger Umbruch vorbereitet. Die Epoche der Säkularisierung des europäischen Geistes, die sich im privaten und öffentlichen Leben so unheilvoll auswirkte, neigt sich ihrem Ende zu und nach der gewaltsamen Austreibung christlichen Geistes aus dem Leben der Völker, mit der frühere Generationen gesündigt haben, muß nun wieder mit dem Einholen der Heiligtümer begonnen werden. Solches Sehnen und Verlangen unserer wieder gottsuchenden Zeit, die herausstrebt aus Not und Verderbnis, aus Elend und Nacht der Gegenwart in eine hellere, heiligere und glücklichere Zukunft, legt uns die schwere Verantwortung auf, die Christenpflicht, der suchenden Menschheit zu Hilfe zu kommen."

(Bundespräsident Miklas.)

Politische Uebersicht.

Rede auf dem Kahlenberg.

Wien. Anläßlich einer Festakademie zum Gedenken für den König Johann III. Sobieski hielt Kardinalprimas Dr. Hlond eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wohl ist sich Polen seiner nationalen Würde, seines Staatsgedankens, seiner historischen Sendung bewußt. Die Auffassung Polens von Harmonie und Friede ist weit entfernt von Öde, Schwäche und Schwärmerei. Auch ist das polnische Volk nicht gewillt, sich Täuschungen hinzugeben und sich dem Ernst der Realitäten zu verschließen. **Aber die Polen kennen keine Vergötzung der eigenen Nation. Sie glauben an die Möglichkeit der Harmonie zwischen dem, was ihnen eigen ist und jedem fremden Volkstum. Sie verabscheuen jede Vergewaltigung, jeden blinden Fanatismus, alles Unwahre, jede Herrscher- und Sklaventheorie im Völkerleben.** Weit von Rassenüberhebung, ohne Anspruch auf Sonderstellung in der Völkerfamilie sind sie bereit, mit nah und fern mitzuwirken, um eine Fehlentwicklung der Völkerbeziehungen zu verhüten. (Wir würden uns freuen solch' eine Rede auch einmal vom Klemensberge her zu hören. D. Red.)

Triumphator Dollfuß.

Wien. Ein „Neues Oesterreich" überschriebener Leitartikel der Wiener „Reichspost" beginnt mit dem Satz **„Oesterreich ist erwacht!"** Rückschauend auf die liberale Aera fährt das Blatt fort: „Das Ueberlebte und Ueberholte, das erwiesen Schädliche und Verderbliche hat zu weichen und einer neuen Ordnung Platz zu machen. Ein neues Oesterreich, das anknüpft an allem Bewährten einer besseren Vergangenheit, soll aufgebaut werden, **der christlich - soziale - deutsche Staat** Oesterreich soll Wirklichkeit werden, der **Staat berufsständischer Harmonie,** der Staat ohne Klassenverhetzung. **Morgen, heute noch muß mit der Arbeit begonnen werden,** ja sie ist schon begonnen, schon vorbereitet worden. Das Oesterreich der Gegenwart kann nicht mehr warten. Die Zeit, die Not der Zeit, die Ungeduld der Seelen drängt zu entschlossenem Handeln, das will der Bundeskanzler, wie er unter dem endlosen Beifallsjubel der Massen erklärte.

Renaissance des Oesterreichers.

Wien. Zum Abschluß des Katholikentages schreibt die „Reichspost": Eines haben die großen Feiern der letzten Tage mit aller Deutlichkeit gezeigt: **die Renaissance des Österreichers im Volke.** Der Oesterreicher ist wieder stolz darauf, ein Oesterreicher zu sein, er empfindet es stärker von Tag zu Tag, daß er ein Vaterland und eine Ursache hat es zu lieben.

Courtoisie.

Wien. In Erinnerung an die Mitwirkung des polnischen Königs Johann Sobieski bei der Befreiung Wiens von den Türken hat Polen an den Wiener Feiern besonders lebendigen Anteil genommen. Nachdem bereits mehrere Mitglieder des polnischen Episkopats unter Führung von **Kardinalprimas Dr. Hlond** in Wien eintrafen, wurde dann auch noch der Vertreter des Kriegsministers General **Wieniawa-Dlugoszewski** in der alten Kaiserstadt empfangen. In der polnischen Kirche am Rennweg zelebrierte **Fürsterzbischof Sapieha**-Krakau ein Pontifikalamt, an dem Kardinalprimas Dr. Hlond, **Bischof Okoniewski, Feldbischof Gawlina** und die Mitglieder

Aber zurück zu Spengler und „Bergwerks-Zeitung": „Der Sozialismus im alten Sinne ist dagegen nichts anderes als „der Kapitalismus der Unterklasse." Dabei hebt Spengler hervor, daß er selbst in seiner berühmten Schrift über Preußentum und Sozialismus etwas ganz anderes gemeint habe, wobei er leider gründlich mißverstanden wurde, nämlich den Sozialismus als ethische Haltung." Haltet den Dieb! Ja, ja, die „ethische Haltung" wird ja wohl der Drehpunkt der Spengler'schen Philosophie und der Maßstab seines Honorars sein. Da müssen wir schon mit einer Kanone, von denen die „Bergwerkszeitung" auch spricht, anfahren: „Der gemeinste Mann fühlt, daß die Vornehmheit nicht zu improvisieren ist und daß er in ihr die Frucht langer Zeiten zu ehren hat, — aber die Abwesenheit der höheren Form und die berüchtigte Fabrikanten-Vulgarität mit roten feisten Händen bringen ihn auf den Gedanken, daß nur Zufall und Glück hier den Einen über den Anderen erhoben habe: wohlan, so schließt er bei sich, versuchen wir einmal den Zufall und das Glück! Werfen wir einmal die Würfel! — und der Sozialismus beginnt," schreibt unser Kanonier Friedrich Nietzsche dem Kanonenphilosophen Oswald Spengler mit der „ethischen Haltung" ins Stammbuch.

Um unsere Leser nicht weiter zu bemühen, den Schleichwegen dieses Münchener Philosophen nachzuspüren, wollen wir hier nur noch eine Sammlung in Gänsefüßen zusammenstellen, die sich in dem Buch „Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung" vorfindet: „den Ton auf die Gesinnung gelegt, zu der die Deutschen erst erzogen werden müßten", „autoritäre Bürokratie", „politischer Lohn", „die Arbeitslosigkeit stehe überall in der Welt genau im Verhältnis zur Höhe der politischen Löhne." Genug! Unsere Leser werden auch wohl das Bedürfnis nach sauberer Luft haben. Der selige König von Hannover kannte seine Papenheimer, als er einmal die derbe Antwort gab: „Huren und Professoren sind immer käuflich."

---

der polnischen Gesandschaft teilnahmen. Den Höhepunkt der Feiern bildete eine Feldmesse auf dem Kahlenberge, die von Kardinalprimas Dr. Hlond zelebriert wurde. Die Predigt hielt Bischof Okoniewski.

Zwischen Brüdern.

Wien. Nachdem bisher die Grenzstraße zwischen Bregenz und Linden mit einem Möbelwagen gesperrt war, wurden nunmehr an der deutschen Grenze **spanische Reiter** aufgestellt, so daß die Straße bis auf einen kleinen Durchgang abgesperrt ist. Es ist dies der erste Fall, daß die Grenze zwischen Oesterreich und Deutschland derart abgeschlossen wird.

Gegen Lohnkürzung.

Wien. In seiner Rede auf dem Wiener Trabrennplatz sagte Bundeskanzler Dr. Dollfuß u. a.: Die heutige Form der Aufbringung der Mittel für soziale Zwecke belasten nur den, der Arbeiter und Angestellte hat **und wer die Arbeiter aus dem Betriebe herausgeworfen und durch Maschinen ersetzt hat, bekommt eine zehn- bis fünfzehnprozentige Investitionsbegünstigung dafür, daß er statt Menschen Maschinen eingestellt hat. Damit kommen wir dem Problem der sozialen Notwendigkeit auf die Dauer nicht nach, daß wir Löhne kürzen und streichen;** das Schwergewicht muß darauf gelegt werden, die Aufbringung der Mittel auf eine gleiche Basis zu bringen und **die Einstellung neuer Arbeiter darf nicht Anlaß zu neuen Lasten und Belastungen sein.**

Der Kampf um den Lohn-Code.

New York. 25000 Arbeiter, die in der Wäscheindustrie beschäftigt sind, haben den Streik proklamiert. **Sie fordern eine Erhöhung ihrer Löhne, die Herabsetzung der Arbeitszeit und die Anerkennung der Gewerkschaftsorganisationen.** Die organisierten Arbeiter, die in den Färbereien sowie in den Reinigungsanstalten beschäftigt sind, haben ebenfalls aus denselben Gründen den Streik eröffnet.

Weniger Arbeit, mehr Lohn und — Alkohol.

New York. Reuter meldet: Da sich nunmehr bereits 28 Staaten für die Aufhebung der Prohibition ausgesprochen haben, müssen sich **noch acht Staaten entscheiden, damit das Prohibitionsgesetz aufgehoben werden kann.**

„Du sollst entbehren".

Berlin. Die deutsche Oeffentlichkeit wurde vom Reichspropagandaministerium über einen Plan **„Kampf gegen Hunger und Kälte"** in Kenntnis gesetzt, worin es heißt: „Die Regierung der nationalsozialistischen Revolution hat den Plan gefaßt, in einem noch nie dagewesenen grandiosen **Hilfswerk schützend an die Seite der notleidenden Volksgenossen zu treten.** Um den Notleidenden auch äußerlich zu zeigen, daß die ganze Nation mit ihnen fühlt und empfindet und zu helfen bereit ist, soll in jedem Monat der erste Sonntag ihnen gewidmet sein. In großen **Straßen- und Haussammlungen** werden die Mittel für die Durchführung dieser Aktion herbeigeschafft werden. Die Regierung richtet dabei an die gesamte deutsche Oeffentlichkeit den Appell an diesen Sonntagen mittags lediglich ein **Eintopfgericht im Preise von höchstens 50 Pfennig pro Person zu verzehren.**

Auf Kosten des Staates — der Allgemeinheit

Essen. Die Friedeich Krupp A. G. in Essen wird bei ihrer Gußstahlfabrik eine besondere Werkstatt einrichten, in der arbeitslosen Facharbeitern, die durch die lange Dauer der Arbeitslosigkeit ihre **Beweglichkeit und Geschicklichkeit** verloren haben, Gelegenheit gegeben werden soll, durch Schulungsarbeiten die frühere Leistungsfähigkeit in ihren alten Berufen wieder zu erreichen. **Die Arbeitslosen werden vom Arbeitsamt** gelöhnt, werden nicht mit produktiven (?) Arbeiten beschäftigt, sondern lediglich geschult. **In der Mittagspause wird den Teilnehmern ein kräftiges Mittagsessen unentgeltlich verabfolgt.** (Herr Krupp ist gar kein übler Geschäftsmann und läßt sich's sogar noch ein „kräftiges Mittagsessen unentgeltlich" kosten. D. Red.)

Warnung.

Stuttgart. Der Kreisleiter der NSDAP in Würtemberg hat eine Warnung an die Bevölkerung erlassen, in der es u. a. heißt: „Ich warne alle Volksgenossen nachdrücklich, sich irgendwelche aus Bosheit oder Dummheit geäußerte Bemerkungen, die gegen unseren Staat gerichtet sind, zu eigen zu machen. Ebenso warne ich auch noch **jene Kreaturen, die sich jetzt berufen fühlen, die Vergangenheit ihrer Mitmenschen nach dunklen Stellen zu durchschnüffeln, um damit ein Geschäft zu machen".**

Die Müden.

Berlin. Nach einer Meldung der B. Z. ist der bekannte Berliner Strafrechtsverteidiger **Dr. Max Alsberg** in Samaden in der Schweiz, wo er seit einigen Wochen weilte, durch Selbstmord ans dem Leben geschieden. — Der 55 Jahre alte Direktor der Greifswalder Universitäts-Nervenklinik **Professor Dr. Edmund Forster,** der vor einigen Tagen beurlaubt

---

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(7. Fortsetzung.)

Artur zuckte die Achseln: „Ich bedaure unendlich."

„So würden Sie mich sehr verbinden, mein Herr, wenn Sie die Güte haben wollten, mir wenigstens ein paar Gepäckträger zu verschaffen."

„Gibts nicht, meine Gnädige. Auf Gepäck sind wir überhaupt garnicht eingerichtet."

„Sie halten mich zum Besten, mein Herr. Ich mag hier allerdings eine sehr komische Figur spielen, aber ich versichere Sie, daß mir dabei höchst tragisch zu Mute ist. Vielleicht sagen Sie mir, in welcher Straße Herr Rat Schnabel sein Logis hat, und ich inkommodiere Sie nicht weiter."

Artur mußte laut auflachen. „Ich scherze nicht," rief er, „erlaube mir auch mit Frau von Grübenau — ich habe doch wohl die Ehre — keinen schlechten Witz; bei Leibe nicht! Ehe ich von hier abreise, lasse ich auf diesem Platze zwei Stangen in den Sand stecken, oben querüber ein Brett nageln und Dante's Höllenvers darüberschreiben: „Wer hier eintritt lasse alle Hoffnungen hinter sich!" Ich bedaure Sie, gnädige Frau, aber ich bin selbst nicht weniger bedauernswert. Inzwischen gedulden Sie sich noch einen Augenblick, ich werde sogleich die ganze Badegesellschaft alarmieren und Ihnen nach Kräften Hilfe senden."

„Um Himmels willen, nur meinetwegen kein Aufsehen machen!" bat die Dame den jungen Mann, der schon die Sandstufen heruntereilte. „Ist absolut unmöglich," rief er zurück und verschwand hinter dem Gebüsch. Frau von Grübenau schüttelte verwundert den Kopf, und der Postillon stieg nun von seinem hohen Sitz herunter, bemüht die Koffer- und Kistenladung abzuwerfen.

Es dauerte nicht zehn Minuten, bis sich aus der Tiefe her eine parlierende Frauenstimme vernehmen ließ, und gleich darauf trat die Frau Rat Schnabel, ihrem Ehemann voraus, um das Gebüsch herum und eilte mit ausgebreiteten Armen auf den lieben Gast zu. „Berta!" — „Tantchen" — dann eine herzliche Umarmung. Der Rat wurde vorgestellt und begrüßt. „Du kannst dem Alten dreist einen Kuß geben," beteuerte die kleine dicke Dame, ich bin durchaus nicht eifersüchtig. — Aber mein Herzchen," fuhr sie plötzlich auf, nachdem sie einen Blick um sich herum auf Bertas Gepäck geworfen hatte, „du bringst ja eine ganze Wirtschaft mit. Ich glaube, du hast dich auf Bälle und Konzerte eingerichtet; hab ich dir denn gar nicht geschrieben —?" „Aber, in den üblichen Bädern, Tantchen—." — „Ich schrieb dir ja, daß wir ganz unter uns sind. Na — schadet nichts, das ist für meinen Mann eine gute Lehre. Sieh mal, Schnabelchen, so viel Gepäck braucht eine Dame von Rechtswegen, wenn sie ins Bad reist — verstanden?" — „Von Rechtswegen zahlt einen Silbergroschen zur Flottenkasse," erwiderte Schnabel trocken, „ist das eine eingefleischte Juristenfrau!" — „Ihr tätet besser, zu einem ländlichen Kleiderstoff für den weiblichen Teil der Badegesellschaft zu sammeln," platzte die Rätin heraus, „daran hatte ich wirklich garnicht gedacht, daß Berta Sachen — aber wir werdens schon machen, da ist ja noch der leere Schober—" „ohne Wände" — fiel der Rat ein. „Aber das Dach schützt doch einigermaßen. Sei unbesorgt, mein Herzchen, wir werden schon fertig werden. Nun aber, was macht denn meine Schwester; doch Alles hübsch gesund und munter? Allenfalls können wir ja auch das Dach ganz herunterlassen, dann sind die Sachen gut bedeckt. Hast du Briefe, mein Engelchen? Doch gewiß. Das ist hier etwas Rares in unserer Einsamkeit, der Briefträger kommt gewöhnlich nur zwei Mal in der Woche vorbei. Du wirst dir aber dein seidenes Kleid tüchtig voll Staub machen beim Heruntersteigen; auf dem Lande muß man sich darnach einrichten. Ja! das hast du nicht wissen können; morgen sehen wir zusammen deine Garderobe durch und wählen das Passendste aus. Ist dirs recht? — J! Du meine Güte! da hinkt selbst der Professor den Berg in die Höhe! Plagt Sie auch die Neugierde, Professor? Du, nimm dich vor dem in Acht, der ist Junggesell. Herr Professor Dr. Gründlich — meine Nichte Berta von Gräbenau! Brav, Herr Assessor! das ist doch der erste gute Gedanke, den Sie hier im Bade produziert haben, den Fischer mit seinem Knecht mitzubringen. Nun können die Sachen auch gleich herunter. Und dann zu Mittag! Ich fürchte, es wird alles kalt geworden sein."

Berta ward von alledem so dumm, als ging ihr mindestens ein Mühlrad im Kopf herum. Alle ihre gewohnten Vorstellungen fielen über den Haufen. Nachdem der Postillon abgefertigt war, und man sich mühsam durch den Sand bis zur Villa durchgearbeitet hatte, wagte sie noch die Vermutung auszusprechen, daß wohl der Badeort selbst hinter dem nächsten Sandberge versteckt läge.

(Fortsetzung folgt.)

worden war, hat sich in seiner Wohnung erschossen.

Eine himmelschreiende Sünde!

Saarbrücken. Im Saargebiet wird die deutsche Bevölkerung seit langem durch die Grubenverwaltungen aufgefordert, das Autonomistenblatt „Generalanzeiger" zu halten. Gegen diesen Gewissenszwang wandte sich der Pfarrer von Maybach, der von der Kanzel erklärte, daß die Katholiken zwar die bestehende Obrigkeit anerkennen, daß aber jeder **eine himmelschreiende Sünde begehe, der die abhängige Stellung oder die wirtschaftliche Notlage eines Menschen ausnutze, um einen Gewissenszwang auszuüben.** Daraufhin wurde dem Pfarrer das Verfügungsrecht über die Kirche entzogen.

„Wir lehnen jede Staatsreligion ab."

Wien. Bei einer akademischen Morgenfeier sprach Universitätsprofessor Dr. Hollnsteiner über die „Aufgaben des katholischen Akademikers in der Krise der Gegenwart" und sagte u. a.: „Wir lehnen jede Staatsreligion ab, die Kirche und Religion zur Dienerin des Staates herabwürdigt. **Wir haben nichts gemein mit einer deutschen Nationalkirche, mit einer Religion des Deutschgeistes,** jenem Gemisch aus Luther, Kant, Fichte, Hegel, Goethe und Resten einer altmodischen Naturreligion. Wir wollen auch keine Gegenbewegung zu irgendwelchen Irrungen unserer Zeit entfachen, wir wollen vielmehr an der Gestaltung der Welt aus der christlich-theozentrischen Ideenarbeiten und dabei allerdings die Nöte unserer Zeit und deren Abstellung immer im Auge behalten. Wir müssen uns auf das Wesen der christlichen Religion besinnen und aus ihm Neuaufbau der gesellschaftlichen Kultur wagen".

Aus Pleß und Umgegend

Werden wir eine neue Stadtverordnetenversammlung wählen? Der Krakauer „Kurier" will erfahren haben, daß die turnusmäßig dieses Jahr fälligen Kommunalwahlen auf die Dauer von zwei Jahren vertagt worden sind, weil das gesamtpolnische Selbstverwaltungsgesetz vom Schlesischen Sejm noch nicht durchberaten ist, während es in den übrigen Landesteilen bereits in Kraft ist. Die einzige Ausnahme macht Bielitz, dort werden die Wahlen stattfinden. (Uns scheint, daß diese Nachricht auf manche Gemüter wohltätig beruhigend wirken wird. D. Red.)

Uebungsstunde des Gesangvereins. Die nächste Probe des gemischten Chores findet Montag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" statt. Alle aktiven Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten, ebenso werden alle Sangeskundigen aufgefordert, sich an den Proben zu beteiligen.

Ortsgruppe Pleß der Jungdeutschen Partei in Polen. Am Sonntag, den 24. d. M. findet in Kattowitz ein Parteitag der Jungdeutschen Partei statt. Neben den stimmberechtigten Delegierten können auch alle anderen Parteimitglieder den Verhandlungen beiwohnen. Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe, die am Parteitage teilnehmen wollen, werden gebeten, sich mit dem Vorsitzenden in Verbindung zu setzen. — Der Vorsitzende richtet an alle Mitglieder die Bitte, ihn bei notwendigen Rücksprachen möglichst nur jeden Mittwoch, nachmittags in der Zeit von 4 bis 6 Uhr aufzusuchen. — Die Aufnahme neuer Mitglieder kann wieder erfolgen. Jeder Neuaufzunehmende muß aber von einem Ortsgruppenmitglied empfohlen sein, dieses hat für den Neuaufzunehmenden in jeder Hinsicht die Konsequenzen zu tragen. — Die Vorstandsmitglieder werden für Dienstag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, zu einer Sitzung beim Vorsitzenden einberufen. — Aus Anlaß des Parteitages erscheint der „Aufbruch" nicht wie fällig am Sonnabend, den 16. d. Mts., sondern erst am Donnerstag, den 21. September.

Gemeindevertreterwahlen im vereinigten Goczalkowitz. Nachdem durch die Genehmigung der Wojewodschaft die Gemeinden Ober- und Nieder-Goczalkowitz zu einer Gemeinde mit dem Namen „Goczalkowice-Zdrój" vereinigt wurden, muß nunmehr eine Neuwahl der Gemeindevertreter und des Gemeindevorstehers vorgenommen werden. Die Wahl wird voraussichtlich Mitte November stattfinden.

Die Kessel des Elends werden geheizt. Zu einem schweren Tumult kam es am Dienstag in Ornontowitz. In den Abendstunden hatten die Wächter Alois Blaszczyk und Franz Prymus vom Dominium Ornontowitz im Walde bei Alt-Dubensko die einspännige Fuhre des Karl Pieper aus Groß-Dubensko angehalten, weil das Fuhrwerk mit Kohle aus Notschächten beladen war. Die beiden Wächter wollten das Fuhrwerk nach Ornontowitz bringen. Vor der Ortskirche wurden sie jedoch von einer großen Menschenmenge umringt, welche die Beschlagnahme der Kohle zu verhindern suchte. Gegen die beiden Wächter wurden Steine geworfen. Blaszczyk gab hierauf einen Schreckschuß aus seinem Revolver ab. Da die Leute trotzdem nicht auseinandergingen, gab Blaszczyk einen Schuß gegen die Menge ab. Die Kugel traf einen gewissen Hugo Tannhäuser aus Ornontowitz in den linken Oberschenkel. Der Verletzte wurde ins Knappschaftslazarett nach Orzesche geschafft. Die polizeilichen Ermittlungen werden ergeben, ob die beiden Dominialwächter tatsächlich befugt waren, auf der Straße ein Fuhrwerk mit Kohle zu „beschlagnahmen".

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Eine neue Organisation, aber noch keine Hilfe.

Am Mittwoch fand im Wojwodschaftsgebäude in Kattowitz die Gründungsversammlung des Schlesischen Wojwodschaftskomitees für den Arbeitsfonds statt. Das Komitee wurde an Stelle des bisherigen Wojwodschaftshilfskomitees für die Arbeitslosen in Schlesien gebildet. Vorsitzender des Komitees ist der Wojwode Dr. Grażynski, stellv. Vorsitzender Bischof Adamski und der Vizewojwode Dr. Saloni. In der Sitzung wurden außerdem mehrere Unterausschüsse gewählt.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 17. September.
um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt und Amt für gefallenen Adolf Nocon.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 17. September.
7½ Uhr Polnischer Gottesdienst.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 17. September.
7 Uhr Morgenandacht u. Slichos.
10,30 Uhr Totenfeier in der Friedhofshalle.
Mittwoch, den 20. September, Erew-Rosch-Haschow.
7 Uhr Morgeuandcht und Slichos.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Der Prinz Ludwig.

Ein Lebensbild.

(4. Fortsetzung.)

Bei großen Tafeln bestand sein Geschäft darin, als polnischer Edelmann in der Nationaltracht reich gekleidet nach aufgehobener Tafel mit einem silbernen Rauchfaß zu räuchern, welches besonders fremde Anwesende manchmal sehr überraschte. Der Zwerg Hanchen Brudek war übrigens ein exemplarisch guter Mensch, den jedermann liebte und achtete". Auch des Prinzen Ludwig Liebe und Zuneigung muß sich „Hanchen" erfreut haben, denn oft ist von ihm die Rede. Am 24. Juni 1817 „war das 50-jährige Dienstjubiläum von unserem lieben kleinen Zwerg Johann Brudek. Um 11 Uhr ging ich mit meinen Geschwistern zu Hanchen, um ihm zu gratulieren. Wir schenkten ihm ein Dejeuner von Silber. Mittag aß der kleine Jubelgreis bei Hochbergs, außer mir war nur noch Pfest (Dr. Pfest, ein Arzt. Anm. d. Verf.) gebeten. A. a. O.: „am Weihnachts heiligen Abend war ich seit 15 Jahren zum ersten Mal allein zu Haus. Ich hatte daher den alten Raschke und den Zwerg Hanchen den ganzen Tag bei mir". Bei einem Aufenthalt im Tichauer Schloß gab es mit Hanchen ein Malheur. Der Prinz schreibt darüber: „Um 10 Uhr schoben wir Kegel. Kaum hatten wir angefangen, so kam Brudek mit der Nachricht herein, daß der arme Hanchen im Garten so gefallen wäre, daß die Hand verrenkt sei. Ich lief gleich hinaus und fand den armen Kleinen beim Raschke, wo er sehr über Schmerzen klagte. Wir schickten gleich einen Reitenden nach dem Pias (ein Arzt in Pleß. Anm. d. Verf.). Um 8 Uhr kam Pias, welcher zwar sagte, daß der Arm nicht verrenkt sei, jedoch wären die Knochen so geschellt, daß es so schlimm wie ein Armbruch wäre".

Den Prinzen zwang die häufige Abwesenheit seiner Brüder die Repräsentationspflichten zu übernehmen. Auch hat er schon lange ehe er, nach dem Tode des regierenden Fürsten von Anhalt-Coethen, dessen Nachfolger der Fürst Heinrich wurde, den Plesser Besitz mit dem Fürstentitel übernahm, die Verwaltung der Freien Standesherrschaft in seiner Hand gehabt. Wir greifen aus der Fülle der Berichte, die in den Tagebüchern zu finden sind, zwei Eintragungen heraus, die lokalhistorisch von Interesse sind. Es ist einmal die Installation des Pfarrers Kosmely, dessen Grab noch heut auf dem Hedwigskirchhof zu finden ist: „Des Morgens war eine große Feierlichkeit in der katholischen Kirche. Es war die Installation des Official Kosmely. Ferdinand, Heinrich und ich begaben uns um 10 Uhr in der Uniform, das Ordensband über dem Rock und jeder in seinem eigenen Wagen in die Kirche. Der Direktor Schüz hielt eine Rede und dann hielt der Official vor dem Hochamt eine Predigt. Da aber alles polnisch abgehalten wurde, so verstand ich nichts davon und kam um 12 Uhr sehr erforen zurück. Mittag war im Saal ein Diner von 40 Personen, wobei fast alle Geistlichen aus der ganzen Herrschaft zugegen waren". Eine andere Feierlichkeit, die auch in der katholischen Kirche stattfand, beschreibt der Prinz wie folgt: „War eine große Feierlichkeit. Es wurde nämlich eine neue Fahne geweiht, welche eine Menge unverheirateter Männer und junge Mädchens hatten machen lassen. Sie hatten mich und das Fräulein Julchen Schüz als Zeugen dazu eingeladen. Ich fuhr daher des Morgens um halb 9 Uhr zum Direktor Schüz und von da mit Schüz zum Dechant Hanussek. Frau von Sebald und Fräulein Schüz kamen bald nach. Hier nahmen wir ein Frühstück ein. Von hier begaben wir uns in die Kirche. Ich wurde mit dem Fräulein Schüz bis zum Altar gebracht, wurden aber bald wieder vom Dechant, welcher in einem prächtigen Meßgewand erschien, abgeholt, der uns mit dem Kaplan bis an die Kirchentür führte, wo wir den übrigen Zug mit der neuen Fahne fanden. Von hier gingen wir mit der Prozession in folgender Ordnung einmal um die Kirche herum: erst Musik, Trompeten und Pauken, die zwei Geistlichen, dann kam ich mit dem Fräulein Schüz, hinter uns wurde die Fahne vom Koch Erm getragen und hinter der folgten eine Menge von Menschen. Der Zug ging nun wieder in die Kirche herein, bis an den Altar, wo die Fahne bis auf den Altar herunter gebogen wurde. Fräulein Schüz und ich mußten nun herantreten und die Hand auf die Fahne legen, wo dann in lateinischer Sprache die Fahne geweiht wurde und nun gingen alle, welche an der Fahne Teil hatten, um den Altar herum, wo geopfert wurde. Dann folgte eine recht schöne Messe mit Musik, die wir sitzend vor dem Altar beiwohnten".

So reihen sich beim Studium der Tagebücher Bilder und Zeugnisse einer schönen Menschenseele.

(Forts. folgt.)